

# Der sozialistische Kämpfer



ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS

Nummer 9/10

September/Oktober 1986

5 Schilling

## Für eine starke Mehrheit der SPÖ — gegen die Gefahr von rechts

**Für die sozialistischen Freiheitskämpfer ist es eine Selbstverständlichkeit, in jedem Wahlkampf die SPÖ zu unterstützen. Aber im Wahlkampf 1986 kommt eine besonders starke Motivation hinzu: Dieser Wahlkampf steht im Zeichen der Beendigung unserer Koalition mit der Freiheitlichen Partei.**

**Wir haben diese 1983 gebildete Koalition stets als schwere politische und moralische Belastung empfunden. Für uns handelte es sich um ein Bündnis, das im schärfsten Widerspruch steht zu den antifaschistischen und sozialistischen Grundsätzen, wie sie im Parteiprogramm der SPÖ festgelegt sind.**

**Als sozialistische Freiheitskämpfer haben wir uns geschämt, einen Koalitionspartner zu haben, der die braune Vergangenheit weder bewältigt hat noch bewältigen wird.**



*„Die konservative Regierung hat Großbritannien in den Abgrund des wirtschaftlichen Ruins geführt. Noch nie ist es der Mehrheit des englischen Volkes so schlecht gegangen wie gegenwärtig. Die Arbeitslosigkeit wird ständig größer, das Heer der Arbeitslosen hat immer weniger Aussicht, Arbeitsplätze zu finden. Möge Österreich dieses Schicksal erspart bleiben.“*

Ob Österreich dieses Schicksal erspart bleiben wird, hängt vom Verhalten der Wählerinnen und Wähler ab. Die „Wende“, von der die ÖVP ständig spricht, bedeutet: Auch in Österreich sollen englische Zustände herbeigeführt werden.

### **Aufgabe der Freiheitskämpfer**

Mancher mag beim Lesen dieser Zeilen denken: Es ist überflüssig, daß die Zeitung unseres Bundes Wahlpropaganda macht. Unsere Mitglieder wählen doch ausnahmslos die SPÖ. Das genügt aber nicht! Was wir errei-

Der Innsbrucker Parteitag der FPÖ hat überzeugend bewiesen, daß diese Partei weit davon entfernt ist, liberal zu sein. Wer die verzerrten Gesichter der Delegierten gesehen hat, die Jörg Haider feierten, wie einst Adolf Hitler gefeiert wurde, der mußte erkennen: diese Partei knüpft schamlos an die NS-Zeit an. Sie hat aus der Vergangenheit nichts gelernt.

Die Aufkündigung der Koalition mit der FPÖ ist in unserer Sicht keine taktische Maßnahme, sondern von grundsätzlicher Bedeutung. Und sie gilt auch, unabhängig vom Wahlergebnis, für die Zeit nach den Nationalratswahlen. Damit ist das erreicht, was die Delegierten der sozialistischen Freiheitskämpfer bei vielen Parteikonferenzen gefordert haben.

Jetzt kommt es darauf an, die Wahlen zu gewinnen, eine starke Mehrheit für die SPÖ zu erreichen. Koalitionsspekulationen über eine Große Koalition sind entschieden abzulehnen. Sie könnten nur den Schwung der Wahlbewegung hemmen und die Wähler verwirren. Österreichs Sozialisten

kämpfen für ihre Partei und nicht für ein Koalitionsmodell.

### **Hauptgegner ÖVP**

In der Wahlbewegung ist die ÖVP schon auf Grund des Kräfteverhältnisses unser Hauptgegner. Es gilt, die grenzenlose Demagogie dieser konservativen Partei zu entlarven. Sie stellt ständig Forderungen an den Staat, die nur mit Hilfe von Steuergeldern erfüllt werden könnten, verlangt aber gleichzeitig eine radikale Steuersenkung. Sie klagt über jede finanzielle Hilfe an verstaatlichte Betriebe, schweigt aber über die großen Subventionen an die Landwirtschaft.

Wir sollten die Wähler auch daran erinnern, daß es in jenen Ländern, wo die konservativen Bruderparteien der ÖVP regieren, Massenarbeitslosigkeit und wirtschaftlichen Niedergang gibt.

Begnügen wir uns mit einem Beispiel: Im Brief eines Österreicherers, der 1938 nach England emigrieren mußte und englischer Staatsbürger wurde, heißt es unter anderem:

Fortsetzung auf Seite 2



Otto Bauer:

## Die geschichtliche Bedeutung des 21. Oktober 1916

**Es war am 21. Oktober 1916. Millionen lagen in den Schützengräben. In Schmutz und Schlamm. In Löchern und Unterständen. In Nässe und Kälte. Still, mit verhaltenem Atem, im Geschoßhagel feindlichen Trommelfeuers. Zehntausende lagen auf den Hilfsplätzen, in den Spitälern: wimmernd, schreiend, sterbend. Und in den Hinterländern, hinter den Riesenfronten, litten, bangten, hungerten still, stumm die Völker.**

**An der Somme und in Siebenbürgen war die Hölle los. Der tosende Donner der Geschütze übertönte den Todesschrei im Stacheldraht gefangener zeretzter Menschen. Aber das Hinterland blieb still, blieb stumm.**

**Da plötzlich, mitten in der Stille des stumm verzweifelnden Hinterlandes, krachte ein einsamer Schuß. Friedrich Adler streckte den Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh nieder.**

Zwei Jahre und drei Monate vorher, am 7. Juli 1914, waren die Minister des Kaisers von Österreich und Königs von Ungarn am Ballhausplatz versammelt gewesen. Der Vorsitzende, der Minister des Äußeren, Graf Berchtold, hatte die Versammlung eröffnet: Wir sind versammelt, zu erwägen, ob der Augenblick nicht günstig ist, gegen Serbien loszuschlagen, loszuschlagen selbst auf die Gefahr hin, daß ein Waffengang mit Serbien den Krieg mit Rußland, den Krieg in ganz Europa entfesselt. Der ungarische Ministerpräsident Graf Stephan Tisza hatte Einwendungen vorgebracht: Einem überraschenden Angriff auf Serbien ohne diplomatische Vorbereitungen könne er nicht zustimmen. Da hatte sich der Graf Stürgkh erhoben: „Es muß zum Handeln kommen. Ein bloß diplomatischer Erfolg kann uns nicht genügen. Muß aus internationalen Gründen der Weg einer vorhergehenden diplomatischen Aktion betreten werden, so muß dies mit der festen Absicht geschehen, daß diese Aktion nur mit einem Krieg enden darf.“ Wie es Stürgkh gewollt, so war es beschlossen worden. Das Ultimatum an Serbien war so gefaßt worden, daß es nur mit dem Krieg, dem Krieg in ganz Europa enden konnte. Seit zweieinviertel Jahren raste der Krieg durch die Welt. Seit zweieinviertel Jahren verröchelten die Sterbenden auf unzähligen Schlachtfeldern. Da plötzlich, mitten in dem grauenvollen

Massenleiden, Massensterben der ahnungslos, schuldlos in den Krieg gejagten Völker, traf Adlers rächender Schuß den schuldigen Mann.

Seit zweieinviertel Jahren herrschte in Österreich schrankenlos der bluttriefende Absolutismus. Das Parlament wurde nicht einberufen. Alle Staatsbürgerrechte waren aufgehoben. Die Betriebe waren militarisiert. Die Militärgerichte fällten täglich ihre Bluturteile. Allmählich war dieser Zustand allen Klassen, allen Nationen unerträglich geworden. Alle Klassen, alle Nationen forderten die Wiederherstellung der Verfassung. Aber ihnen allen stellte sich, unnahbar, hochmütig der Graf Stürgkh entgegen. Die Feudalherren des Herrenhauses forderten die Wiedereinberufung des Reichsrats; Stürgkh lehnte sie ab. Der deutschnationale Präsident des Abgeordnetenhauses berief die Obmänner der Parteien ein; Stürgkh lehnte es ab, bei der Obmännerkonferenz zu erscheinen, Universitätsprofessoren beriefen eine Versammlung ein, in der die Präsidenten des Abgeordnetenhauses sprechen sollten; Stürgkh verbot die Versammlung. Da traf Adlers Schuß den Todfeind der Demokratie.

### Gegen die Wahnlehre vom individuellen Terror

Die österreichische Sozialdemokratie ist entstanden im Kampf gegen die Wahnlehre vom individuellen Terror. In

den achtziger Jahren hatte die verhängnisvolle Irrlehre, die Propaganda der Tat, die aufrüttelnde Wirkung individueller Attentate könne die befreiende Revolution entfesseln, in der rechtlosen, von allen Schergen der Monarchie gehetzten und mißhandelten Arbeiterschaft Raum gewonnen. Vereine, Versammlungen, Wahlrecht — wir brauchen sie nicht. Auf kleine Geheimorganisationen, die Bomben und Brandflaschen zu erzeugen versuchten, setzten die armen, erbitterten Menschen ihre Hoffnung. Und den Sieg der Revolution glaubten sie nah, als ein paar verwegene Gesellen da einen Polizeibeamten, dort einen kleinen Schuhfabrikanten erschossen. Ein Jahrzehnt lang war dieser einfältige Irrglaube das schwerste Hindernis der Entwicklung einer Massenbewegung der Arbeiterklasse in Österreich. Die Geheimorganisationen wurden zum Betätigungsfeld polizeilichen Lockspitzeltums. Der Streit um die Befreierrolle der Bombe zerriß die Arbeiterpartei in feindliche Fraktionen, die ihre schwachen Kräfte in fruchtlosem Bruderkampf vergeudeten. Die törichten Morde boten der feudalen Regierung den Vorwand, die ganze Arbeiterbewegung in die Fesseln des Ausnahmezustands zu schlagen. Die anarchistische Wahnlehre mußte besiegt, mußte aus den Köpfen der Arbeiter ausgerottet werden, ehe eine sozialdemokratische Massenbewegung entstehen konnte. Sie ist besiegt worden im Ausgang der achtziger Jahre, in hartem inneren Kampf, besiegt unter der Führung Victor Adlers. Aus der Zeit dieses Kampfes mit dem Anarchismus, aus der Zeit der Wiedergeburt der Sozialdemokratie, die in diesem Kampf erfolgte, war der folgenden Generation unserer Partei starr und unerschütterlich der Grundsatz überliefert, daß jedes Attentat, jeder individuelle Gewaltakt der Sache der Arbeiterklasse nur schaden, sie nur

Fortsetzung auf Seite 4

Fortsetzung von Seite 1

chen wollen, ist, daß jeder sozialistische Freiheitskämpfer in seinem Freundes- und Bekanntenkreis unermüdlich für die SPÖ wirbt.

Es gibt Opfer des Faschismus, die unserer Partei nicht angehören, aber sich noch nicht entschieden haben, wem sie bei den Wahlen ihre Stimme geben. Manche haben uns noch vor kurzem erklärt: Wir können die Sozialisten wegen der Koalition mit der FPÖ nicht wählen. Jetzt, wo diese Koalition

töt ist, muß es uns gelingen, auch diese Leidensgefährten zu SPÖ-Wählern zu machen.

Aber es gibt auch junge Menschen, für die jene Frauen und Männer, die zwei faschistische Diktaturen bekämpft haben, Vorbilder sind, an denen sie sich orientieren. Diesen jungen Freunden müssen wir klar machen, daß sie auch dann die SPÖ wählen sollen, wenn sie mit der Haltung unserer Partei in dieser oder jener Frage nicht einverstanden sind. Wer nicht wählt oder seine Stimme den Grünen gibt, leistet

der ÖVP Schützenhilfe.

Wir Freiheitskämpfer müssen im Wahlkampf auf die Gefahren von rechts aufmerksam machen. Sie kommen von den Neonazigruppen, von der FPÖ unter Jörg Haider, aber auch aus einflußreichen Kreisen der ÖVP. Die stärkste Waffe in der Wahlbewegung ist das Gespräch von Mensch zu Mensch. Wir richten daher an alle Mitglieder unseres Bundes den eindringlichen Appell: **Helft mit, die SPÖ so stark zu machen, daß sie die Zukunft unseres Landes gestalten kann.**



## Zeugnisse der Solidarität in schwerster Zeit

*Eröffnung des Gedenkraumes der Österreicherinnen in Ravensbrück*

**Von einer kleinen weißen Friedenstaube sangen die Kinder aus der Thälmann-Schule in Fürstenberg. Hinter ihnen an der Wand die Tafeln mit den Bildern junger polnischer Frauen, an denen die unmenschlichen SS-Schergen grausame medizinische Versuche vorgenommen hatten, vor ihnen rund 50 Überlebende aus Österreich, die das Grauen von Ravensbrück überstanden haben. Anlaß für die ergreifende Gedenkfeier war die Eröffnung des Gedenkraumes der Österreicherinnen in Ravensbrück durch Genossin Rosa Jochmann und Justizminister a. D. Genossen Christian Broda am 19. September 1986.**

Unter Leitung von Hilde Zimmermann haben die Ravensbrückerinnen eine eindrucksvolle Dokumentation über das Schicksal von Österreicherinnen im ehemaligen Konzentrationslager zusammengetragen, die von Architekt Furherr gestaltet wurde. Dort, wo in der Zeit ohne Gnade Frauen aus vielen Ländern in total verdunkelten Zellen in Einzelhaft oft monatelange Strafen abbüßen mußten, richten nun die Überlebenden aus den einzelnen Ländern ihre Gedenkräume ein und die Österreicherinnen gehören zu den ersten, die den ihren fertiggestellt haben.

Im österreichischen Gedenkraum sind die Anfänge des Faschismus, durch den die Leistungen des Roten Wien zunichte gemacht wurden, dargestellt, kommen Überlebende der Nazi-greuel zu Wort, um für immer vor den Gefahren des Faschismus zu warnen.

Kleine Andenken, Geschenke, die sich die Frauen im Lager zu Geburtstagen machten — oft in nächtelanger Arbeit —, sind in einer Vitrine ausgestellt und zeugen von der Solidarität in schwerster Zeit, einer Solidarität, die, so Rosa Jochmann in ihrer Rede, mitgeholfen hat, die menschliche Würde zu wahren. Eine Solidarität, die aber

auch mitgeholfen hat, im Lager selbst Menschenleben zu retten, wie etwa das der Toni Lehr und zweier ihrer Leidensgenossinnen, die von Freundinnen im Lager versteckt worden sind, um sie vor der angeordneten Exekution zu retten.

Rosa Jochmann erinnerte in ihrer Rede an eine, der es nicht gegönnt war, im Frühjahr 1945 durch die Lagertore in die Freiheit zu schreiten: Käthe Leichter, die große Sozialistin, die von den Nazi vergast wurde und die noch im Lager Gedichte schrieb, wie das vom kleinen roten Ziegelstein, in dem das Los der Frauen erzählt wird, die mit blutenden bloßen Händen die Schiffe entladen mußten, auf denen Baumaterial für den Ausbau des Lagers herbeigebracht wurde.

In der Erinnerung wurde auch das Grauen des Schießganges wieder lebendig, wo junge Polinnen von den SS-Schergen ermordet wurden, und Rosa Jochmann gedachte auch der Kinder des Lagers, die keine Chance aufs Überleben hatten.

Justizminister a. D. Genosse Broda sprach bei der Eröffnung der Gedenkstätte von der Notwendigkeit, kommenden Generationen das wahre Ge-



sicht des Faschismus zu zeigen und erinnerte daran, daß die Todesstrafe eines dieser Gesichter war. Allein im Grauen Haus in Wien wurden in der Nazizeit 1184 Widerstandskämpfer hingerichtet. 391 Menschen wurden noch in den letzten Tagen des Krieges bei einem Massaker in Stein hingemetzelt. Dazu kommen noch die unzähligen Opfer der Standgerichte. Nicht zuletzt aus diesem Grund sei es einer der größten Tage in seiner parlamentarischen Tätigkeit gewesen, als die Todesstrafe endgültig aus dem österreichischen Gesetz getilgt worden ist. Es sei ein Vermächtnis, für die Ächtung der Todesstrafe in aller Welt einzutreten.

Mit dem Vortrag von zwei Gedichten durch Genossen Kurt Schmidt, der das Grauen von Auschwitz überlebt hat und der Überreichung von zwei Dokumentationsbänden an Rosa Jochmann und Christian Broda durch Rosa Jochmanns Leidensgefährtin Toni Bruha ging die Gedenkstunde von Ravensbrück zu Ende.

In aller Stille warfen die Teilnehmer anschließend ihre mitgebrachten Blumen in den See am Rand der Gedenkstätte, in jenen See, wo die Asche unzähliger Opfer von Ravensbrück versenkt liegt.



Fortsetzung von Seite 2

entwürdigen kann. Und nun, ein Vierteljahrhundert später, griff dennoch ein Sozialdemokrat zum Revolver, um durch eine aufrüttelnde Tat die Massen zum Kampf für Frieden und Demokratie aufzurufen.

Als in den Augusttagen 1914 die Männer schweren Abschied nahmen von weinenden Weibern und Kindern, als endlos die Eisenbahnzüge voll sorgenbeladener Männer zur Front rollten,



Friedrich Adler vor dem Ausnahmegerichtshof (zeitgenössische Zeichnung von Prof. Stanislaus Rejchan).

da wünschten die in der Heimat Gebliebenen nichts als schnellen, unblutigen, ruhmvollen Sieg ihrer Lieben, die auf die Schlachtfelder gemußt. Als in den folgenden Wochen die kaiserlichen Heere, in blutigen Schlachten besiegt, weit zurückweichen mußten, als die russischen Heere am Dunajez und in den Karpaten standen, da wünschte die Heimat nur eines: daß ihr die Verheerung durch plündernde, sengende Heere erspart bleibe. So hatte in den ersten Kriegswochen der Kriegspatriotismus mit elementarer Gewalt die Massen gepackt. Die sozialistischen Parteien hatten sich, teils unter dem Druck dieser Massenstimmung, teils aus Furcht vor der Gewalt des Kriegsabsolutismus, der die in jahrzehntelangen Mühen mit Opfern von Generationen aufgebaute Organisation zu zertümmern drohte, dem Krieg gebeugt. Die Grundsätze des internationalen Sozialismus wurden verleugnet, zu wider natürlicher Unzucht mit dem Kriegspatriotismus gepreßt, in den Dienst des Kriegs gestellt. Gegen diese Entartung und Entehrung des Sozialismus lehnte sich Friedrich Adler auf. Aus seiner Treue zur Ideenwelt des Sozialismus, aus seiner Liebe zu der österreichischen Sozialdemokratie, die seines Vaters Werk war, aus seiner Hingebung an die durch den Krieg zerrissene und

geschändete Internationale wuchs ihm der Wille, der Welt zu zeigen, daß auch aus den Reihen der österreichischen Sozialdemokratie Kämpfer erstehen wider das Verbrechen des Weltkriegs.

Aber was nun? Die Tribüne des Parlaments war verschlossen. Die Presse geknebelt. Das Versammlungsrecht aufgehoben. Die Massen in den unter militärische Leitung gestellten Betrieben, vor dem Einrückendmachen zitternd, verzagt und eingeschüchtert. Da

stieß Adler auf den alten Parteigrundsatz, der jede individuelle Bluttat verwarf. Hatte in der Welt, in der alle Grundsätze des Völkerlebens in Blut und Schmutz zusammengebrochen waren, nicht gerade nur dieser Grundsatz noch Geltung?

Ihr bekämpft den Mord im Namen der Heiligkeit des Menschenlebens. Aber was gilt noch das einzelne Menschenleben in einer Zeit, in der an jedem Tag, in jeder Stunde, in jeder Minute Tausende und Abertausende morden, Tausende und Abertausende gemordet werden im Dienst des Vaterlandes?

Ihr bekämpft die Propaganda der Tat, weil sie die Massen verleitet, von der Heldentat des einzelnen ihre Befreiung zu erhoffen, statt in organisiertem Massenkampf durch eigene Anstrengungen, eigene Opfer um die Befreiung zu ringen? Aber gilt dies Argument noch in einer Zeit, in der alle Möglichkeiten organisierten Massenkampfes geschwunden sind? Was im gewöhnlichen Ablauf des Geschehens Wahnwitz und Verbrechen wäre, wird es nicht zur Pflicht in außergewöhnlicher Zeit, die nach außergewöhnlicher Tat schreit?

So entschloß sich Friedrich Adler zum Mord.

## Der Bann war gebrochen

Ein Jahr vorher, als die Völker nach großen Siegen auf baldigen sieghaften Frieden gehofft, wäre es fruchtlose Selbstaufopferung gewesen. Ein Jahr später, als die russische Revolution die Welt verändert hatte, wäre es die verspätete Heldentat eines Don Quichotte gewesen. In der Stunde, in der Adler sie vollbracht, in dem Augenblick, in dem nach Verdun und der Somme, nach Asagio und Luzk, nach dem Eintritt Rumäniens in den Krieg jede Hoffnung auf baldigen Frieden geschwunden war, in dem Augenblick, in dem die Gärung gegen den Stürgkhschen Absolutismus alle Klassen, alle Nationen Österreichs erfaßt hatte, in diesem Augenblick wurde sie zum geschichtlich mächtigen wirksamen Ereignis.

Schon war der Glaube, bis zum Kriegsende den Absolutismus aufrechterhalten zu können, durch die lange Kriegsdauer, durch das Schwinden aller Hoffnung auf baldigen Frieden, durch die Zerstörung alles Vertrauens zu den Machhabern, die die Folge der Niederlagen an der Front, der Lebensmittelnot im Hinterland, der Reibungen mit Ungarn und mit dem deutschen Bundesgenossen war, auch am Hof, auch in den Reihen der herrschenden Generalität, Bürokratie und Diplomatie erschüttert gewesen. Stürgkhs Unbeugsamkeit hatte noch alle Zweifel unterdrückt. Als er gefallen war, als der Schrecken über seinen Tod die Herrschenden eingeschüchtert hatte, war das Hindernis beseitigt. Auf Stürgkh folgte Koerber — ein neuer Kurs. Die Einberufung des Parlaments wurde beschlossen; als es zusammentrat, hob es Stürgkhs Ausnahmerecht auf und entriß damit den Militärgewalten ihr furchtbarstes Unterdrückungsmittel. Die Massen faßten wieder Mut; Streiks in den Kriegsbetrieben erzwangen die Lockerung des industriellen Kriegsrechts. Ein neues Kapitel, das letzte Kapitel in der vielhundertjährigen Geschichte der Habsburger-Monarchie begann. Das Kapitel endete in der Revolution von 1918.

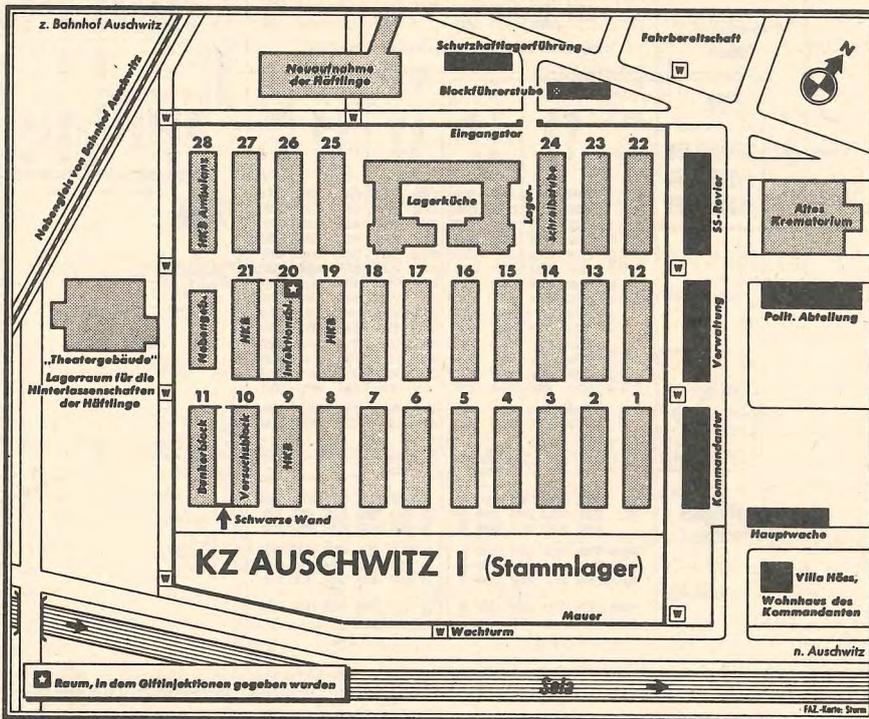
Der mächtige Widerhall, den Adlers Tat und den seine Haltung vor dem Ausnahmegericht in den Arbeitermassen geweckt haben, hat auch die Entwicklung der österreichischen Sozialdemokratie entscheidend beeinflusst. Der Bann der ersten Kriegsjahre war gebrochen. Neuer Geist drängte mächtig die Verzagtheit der ersten Kriegsjahre zurück. So wurde die Partei in den beiden letzten Kriegsjahren zur Sprecherin der gepeinigten Massen. So blieb ihr die drohende Spaltung erspart. So wuchs ihr Einfluß weit über ihre alten Kader hinaus. So gewann sie die Kraft, die sie zur Führung befähigte.

Fortsetzung auf Seite 7

# „... daß dieses Opfer nicht vergeblich war“

## Gedanken nach einem Besuch in Auschwitz

Unsere Gruppe von 45 Reiseteilnehmern setzte sich aus Vertretern der verschiedensten Berufe — wie Lehrer, Erzieher, Müller, Vertreter, Schulfahrt, Arzt, Apotheker, Heimhilfe, Bewährungshelfer, Gemeindebedienstete, Selbständige, Pensionisten und Studenten — zusammen 15 Frauen und 30 Männer im Alter zwischen zirka 18 Jahren und zirka 80 Jahren hatten sich aus den Bundesländern Wien, Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg, Tirol sowie aus Ost- und Südtirol beim „Institut für Politikwissenschaft“ an der Universität Innsbruck angemeldet, um die berüchtigten Konzentrationslager Auschwitz I (Stammlager) und Auschwitz II (Birkenau) beziehungsweise deren Reste zu besichtigen, um sich eine eigene Meinung darüber bilden zu können.



Zunächst wurden die beiden Konzentrationslager mit einem jungen engagierten polnischen Lehrer als Führer besichtigt. Obwohl sich alle Teilnehmer dieser Reise schon lange vorher mit der Literatur über Konzentrationslager und besonders mit solcher über das Konzentrationslager Auschwitz beschäftigt hatten, waren die Informationen des polnischen Führers besonders wertvoll und trugen viel dazu bei, um die eigentlich unverständlichen Geschehen in diesem Vernichtungslager besser erfassen zu können.

Verständlich können die Geschehnisse der Vergangenheit in Auschwitz und auch in den anderen Konzentrationslagern der Nazis niemals sein. Aber zumindest kann man versuchen zu erfassen, was hier wirklich geschah: hier wurden Greueltaten im Namen des deutschen Volkes begangen, für die sich heute jeder einzelne Angehörige der Spezies Mensch schämen muß.

Als ich nach Auschwitz fuhr, glaubte

ich dies nicht unvorbereitet zu tun: Bücher von Hermann Langbein, Rosa Jochmann, Antonia Bruha und Primo Levi waren mir bekannt, weiters hatte ich Zeitzeugen, wie Rosa Jochmann, Helene Potetz, Hermann Langbein, Kurt Schmidt und Fritz Kleinmann, selbst über die Zustände in den Konzentrationslagern berichten gehört. Doch als unsere Gruppe das Konzentrationslager Auschwitz und vor allem das riesige Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau besuchte, war dieser persönliche Kontakt für mich wie ein unvorbereiteter Schlag. Menschen wie Käthe Leichter, Robert Danneberg und Jura Soyfer erwachten wieder zu Leben und sie forderten gemeinsam mit den vielen Unbekannten hinter ihnen: Berichtet so vielen Menschen wie möglich von unserem Opfertod; von der unmenschlichen Anmaßung, die unseren Tod forderte; von den unsagbaren Qualen, die wir erleiden mußten — nicht um uns zu ehren, sondern um

das gegenwärtige und die zukünftigen Geschlechter nicht wieder blind ins Verderben rennen zu lassen!

Sagt den Menschen immer wieder, was hier geschah, zieht keinen Schlußstrich, wie es manche Menschen gerne hätten! Wir mußten unser Leben geben und hoffen nur, daß dieses größte Opfer, das ein Mensch bringen kann, nicht vergeblich war.

Nie wieder darf es diese Nichtachtung des menschlichen Lebens geben! Nur dann, wenn der Mensch lernt tolerant zu sein und niemand mehr mit Verachtung betrachtet wird, kann der „neue Mensch“ sich entwickeln!

Vor den gesprengten Überresten einer Gaskammer stehend, denke ich daran, daß hier zirka 2000 Menschen auf einmal mit Gas vergiftet wurden. Aber die „kleine“ Zahl 2000 ist bereits unvorstellbar, ebenso wie das Wissen, daß zirka 6 Millionen Juden getötet wurden. Diese Zahlen sind unvorstellbar, sie sind gesichtslos. Gesichter bekommen die Massen erst dann, wenn man sich vorstellt, daß es Mütter, Väter, Töchter, Söhne, Schwestern und Brüder waren und daß es die eigenen hätten sein können! Dann erst werden diese Zahlen persönlicher und damit auch vorstellbar.

Für uns alle erschütternd war es, wenn unsere beiden Mitreisenden, die selbst Jahre ihres Lebens hier als Häftlinge verbracht hatten, etwas ausführlichere Details erklärten, wenn wir zum Beispiel von ihnen erfuhren, daß in den Verschlägen, die als Betten dienten, acht Frauen zusammengedrängt schlafen mußten.

### Niemals vergessen!

Rudolf Höss (von 1940 bis 1943 Kommandant des Konzentrationslagers Auschwitz), der am 16. April 1947 in Auschwitz gehängt wurde, berichtete in seinen Aufzeichnungen, die er während seiner Untersuchungshaft in einem Krakauer Gefängnis zu Papier brachte: „Während die inhaftierten Juden der früheren Jahre doch damit rechneten, daß sie eines Tages wieder entlassen würden und dadurch die Schwere der Haft ihnen psychisch doch viel leichter wurde, gab es für die Auschwitzer Juden in dieser Hinsicht keine Hoffnung mehr. Sie wußten ausnahmslos, daß sie zum Tode verurteilt waren, daß sie nur so lange am Leben blieben, als sie arbeiten konnten. Das Gros machte sich auch keine Hoffnung auf eine Änderung ihres traurigen Loses.“

Fortsetzung auf Seite 6

Fortsetzung von Seite 5

Weiters schrieb er: „Ich habe auch beobachtet, daß Frauen, die ahnten oder wußten, was ihnen bevorstand, mit der Todesangst in den Augen die Kraft noch aufbrachten, mit ihren Kindern zu scherzen, ihnen gut zuzureden. Eine Frau trat einmal im Vorbeigehen ganz nahe an mich heran und flüsterte mir zu, indem sie auf ihre vier Kinder zeigte, die sich brav angefaßt hatten, um die Kleinsten über die Unebenheiten des Geländes zu führen: „Wie bringt ihr das bloß fertig, diese schönen lieben Kinder umzubringen? Habt ihr denn kein Herz im Leibe?“

Nicht einmal vor dem Tode machte die SS halt. Bevor die Ermordeten in die Krematorien transportiert wurden, wurden ihnen Goldzähne ausgebrochen, die Haare abgeschnitten und Finger- und Ohrringe abgenommen.

Zynisch, sich selbst bemitleidend, schrieb Höss: „Ich mußte alle Vorgänge mitansehen. Ich mußte, ob Tag oder Nacht, beim Heranschaffen, beim Verbrennen der Leichen zusehen, mußte das Zahnausbrechen, das Haarabschneiden, all das Grausige stundenlang mitansehen. Ich mußte selbst bei der grausigen, unheimlichen Gestank verbreitenden Ausgrabung der Massengräber und dem Verbrennen stundenlang dabeistehen. Ich mußte auch durch das Guckloch des Gasraumes den Tod selbst ansehen, weil die Ärzte mich darauf aufmerksam machten. Ich mußte dies alles tun — weil ich derjenige war, auf den alle sahen, weil ich allen zeigen mußte, daß ich nicht nur die Befehle erteilte, die Anordnungen traf, sondern auch bereit war, selbst überall dabeizusein, wie ich es von den von mir dazu Kommandierten verlangen mußte.“

Wie bedauernswert war doch dieser Kommandant!

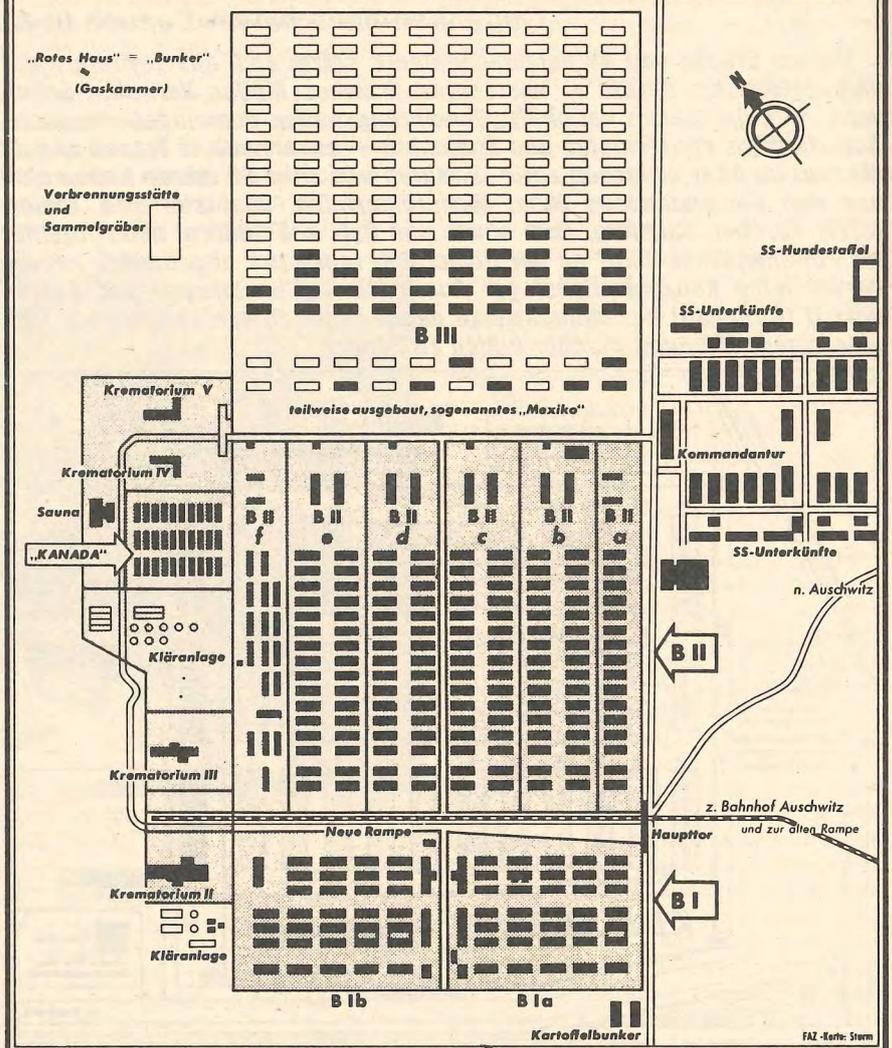
Primo Levi, ein italienischer Jude, Häftling in Auschwitz schrieb in seinem Buch „Ist das ein Mensch? — Erinnerungen an Auschwitz“: „Heute und hier besteht der Sinn darin, das Frühjahr zu erleben. Ein anderes Ziel gibt es jetzt nicht für uns. Morgens auf dem Appellplatz, wenn wir in Reih und Glied endlos der Stunde harren, da es zur Arbeit geht, wenn uns jeder Luftzug unter die Klamotten dringt und Schauer über unsere ungeschützten Leiber jagt, wenn alles grau ist ringsumher, grau wie wir selber; morgens, wenn es noch dunkel

## Die Mitarbeiter:

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossinnen und Genossen mitgearbeitet:

Herbert Exenberger, Josef Hindels, Dr. Rainer Mayerhofer, Heinz Stoff, Hans Waschek.

## KZ AUSCHWITZ II (Vernichtungslager Birkenau)



ist, suchen wir alle den Himmel im Osten ab, um die ersten Anzeichen der milden Jahreszeit zu erspähen. Der Anfang der Sonne ist täglicher Gesprächsstoff: Heute kommt sie etwas früher als gestern; heute ist es ein bißchen wärmer als gestern; in zwei Monaten, in einem Monat wird die Kälte von uns ablassen und wir werden einen Feind weniger haben.“

Aus der Sicht des untersten Häftlings, der nur durch Zufall und mit Glück Auschwitz überlebt hat, beschrieb Primo Levi erschütternd das Lagerleben: „In weniger als zehn Minuten wurden wir brauchbaren Männer alle zu einer Gruppe zusammengestellt. Was mit den andern geschah, den Frauen, den Kindern, den Alten, das konnten wir weder damals noch später in Erfahrung bringen: Die Nacht verschluckte sie ganz einfach. Heute aber wissen wir, daß bei jener raschen und summarischen Auswahl ein jeder von uns geschätzt worden war, ob er oder ob er nicht imstande sein würde,

zum Nutzen des Reiches zu arbeiten; wir wissen, daß in die jeweiligen Lager Monowitz-Buna und Birkenau nur sechsundneunzig Männer und neunundzwanzig Frauen unseres Transports eingeliefert wurden und daß von allen anderen, die über fünfhundert zählten, zwei Tage danach keiner mehr am Leben war. Wir wissen auch, daß dieses, wenn auch oberflächliche Aussondungsverfahren in Taugliche und Untaugliche nicht immer befolgt wurde und daß später oft das einfachere System angewandt wurde, nämlich ohne Ankündigungen oder Anweisungen an die Neuankommlinge beide Waggontüren zu öffnen. Ins Lager kamen diejenigen, die der Zufall auf der einen Seite des Transportzugs aussteigen ließ; ins Gas kamen die andern.“

Ergreifenderes ist diesem Bericht kaum mehr beizufügen, und so bleibt uns — den Überlebenden und den Nachkommen — nur mehr übrig, daß wir ein Gelöbnis ablegen: daß wir niemals vergessen!

Heinz Stoff



## Rechtsextremisten störten Anne-Frank-Ausstellung

Ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm begleitete die ab 4. September 1986 im Palais Palfy gezeigte Ausstellung „Die Welt der Anne Frank“, gestaltet von der Anne-Frank-Stiftung in Amsterdam. Als jedoch an diesem Tag unter Beteiligung zahlreicher Botschafter, Diplomaten, in- und ausländischer Journalisten diese sehenswerte Ausstellung eröffnet wurde, stellten sich auch österreichische Rechtsextremisten mit „Begleitmaßnahmen“ ein. Rechtsextremisten, wie etwa Gottfried Küssel, die in einem Flugblatt das Tagebuch der Anne Frank als „Fälschungen gegen das deutsche Volk“ bezeichneten. „Argumente“, die immer wieder in diversen rechtsextremen Pamphleten des In- und Auslandes aufscheinen. Über diese neuerliche rechtsextreme Provokation, über mögliche neofaschistische Störaktionen wurde bereits um die Mittagszeit des

4. September das Innenministerium aufmerksam gemacht, verfaßte Univ.-Doz. Dr. Herbert Steiner ein Gedächtnisprotokoll. Einige Sätze wollen wir hier wiedergeben:

*Im Laufe der Diskussion mit den Vertretern erschien ein Beamter der Staatspolizei. Er übernahm die weitere Amtshandlung und erklärte den Polizisten, sie hätten dabei nichts mehr zu tun, worauf diese sich entfernten. Der Staatspolizist nahm ein Flugblatt, las es halblaut und konnte anscheinend nichts Anstößiges feststellen. Er begab sich in die Portierloge des Palais Palfy und rief von dort das Innenministerium an. Der Portier und ich waren Zeugen des Geschehens. Er sprach nacheinander mit drei Beamten im Ministerium, die sich offensichtlich nicht für kompetent genug hielten, etwas zu unternehmen. Anschließend ging der Staatspolizist zu den Zettelverteilern und sagte:*

*„Geh'n S' doch bitte zirka 100 Meter weiter, dort können Sie weiterverteilen, aber bitte nicht vor dem Tor.“ Das wollten die Verteiler vorerst nicht zur Kenntnis nehmen, worauf der Beamte in höflichster Weise — „damit niemand Schwierigkeiten“ hat — weiter insistierte, daß sie die Verteilung etwas weiter weg vornehmen sollten. Ich sprach den Beamten zweimal darauf an, „ob er gesetzeskundig“ sei, was er deutlich verneinte. Er betonte sogar zum Journalbeamten am Telefon sowie zu den Verteilern anschließend, „er sei nicht gesetzeskundig“.*

Die in diesem Jahr beschlossene Novelle zum Einführungsgesetz zu den Verwaltungsverfahrensgesetzen, mit der der Verteilung rechtsextremer Pamphlete ein gesetzlicher Riegel vorgeschoben wurde, ist offensichtlich noch nicht Allgemeingut.

## „Der Ulrichsberg ruft!“

Wie in den Jahren vorher kündigte auch 1986 das „unpolitische“ Sprachrohr der Kameradschaft IV, sprich Waffen-SS, auf der Titelseite der Septembernummer besonders die „Ulrichsberg-Feier“ unter dem Schlagwort „Gemeinsam für Europa, Frieden und Freiheit“ an. Wie diese Herrschaften ein gemeinsames Europa verstehen, darüber informiert uns die rechtsextreme Zeitung „Deutsche Wochen-Zeitung“ aus der BRD vom 16. November 1984: „Kaum jemand könnte glaubhafter ein Bekenntnis zum Frieden ablegen als jene Männer am Ulrichsberg, deren Jugend ein einziger Opfergang war. Ihre Haltung entspringt dem eigenen Erleben. Und kaum jemand anders könnte glaubhafter ein Bekenntnis zum vereinten Europa ablegen, als jene Dänen, Norweger, Franzosen und Niederländer, Flamen und Wallonen, Esten, Letten und Ukrainer — und viele andere, die als Söhne Europas und damals blutjunge Freiwillige dies bereits vor Jahrzehnten abgelegt hatten. Damals, im Kampf gegen ein stalinistisches Rußland — im guten Glauben, ihren Vaterländern einen abendländischen Dienst zu erweisen.“ Im Klartext vermitteln diese Sätze, daß die Waffen-SS als Vorkämpferin für ein vereintes Europa angesehen wird. Alle anderen Argumente, etwa die eines völkerverbindenden Inhaltes, sind offensichtlich nur vorgeschoben. Heuer trat bei dieser Veranstaltung der sozialistische Landesrat von Kärnten Rudolf Gallob als Festredner auf, der „eine Lanze für die Altsoldaten“ brach, wie die „Kärntner Tageszeitung“ vom 7. Oktober 1986 berichtete.

Fortsetzung von Seite 4

higte, als die Stunde der Revolution schlug.

Aber die ganze geschichtliche Bedeutung jenes 21. Oktober 1916 erwies sich doch erst nach dem November 1918. Sie erwies sich erst in den Stürmen der Revolution. Als die Revolution Adlers Kerker sprengte, trat er einer im tiefsten aufgewühlten Arbeiterklasse entgegen. Die Fesseln waren zerbrochen; Zügellosigkeit, Anarchie drohten vierjähriger Kriegssklaverei zu folgen. Der Hunger versuchte zu Verzweiflungstaten. Die durch den Sieg über Habsburg geweckten revolutionären Illusionen lockten zu Abenteuern. Der Bolschewismus machte sich an die hungernde, entfesselte, durch den Krieg verwilderte Masse heran. Unter diese Masse trat Friedrich Adler. Seine Tat von 1916 hatte ihm das unbeschränkte Vertrauen der revolutionären Masse erworben. Er allein, sein Wort allein konnte die Versuchungen des Hungers, der Verzweiflung, der revolutionären Illusionen besiegen. „Die Popularität ist ein Kapital, das dazu da ist, verbraucht zu werden“, nach diesem seinem Grundsatz hat er gehandelt. Wenn es in jener Sturmzeit gelungen ist, die den Massen schwer verständliche Politik, zu der bittere Not die österreichische Sozialdemokratie 1918 bis 1920 zwang, in den Massen durchzusetzen, den Ansturm des Bolschewismus abzuweisen, die Einheit der österreichischen Arbeiterbewegung zu erhalten, selbstmörderischen Bruderkampf zu verhüten, das österreichische Proletariat vor einem Abenteuer zu bewahren, das mit fürchtbarster Niederlage geendet hätte, so verdan-

ken wir all das der Macht über die Seelen, die Friedrich Adler mit seiner Tat 1916 erworben hatte. Wenn die österreichische Arbeiterklasse im Sturm der Revolution mehr zu erobern und von der Beute der Revolution mehr zu behaupten vermocht hat als die Arbeiter anderer Länder rings um uns, so verdanken wir das dem Gebrauch, den Adler in der Sturmzeit von 1918 bis 1920 von jenem gläubigen Vertrauen der Massen gemacht hat, das er seiner Tat von 1916 verdankte. Erst sein schweres Wirken in den Arbeiterräten der Revolutionszeit vollendete seine Tat von 1916. Lehren wir unserer Jugend an Adlers Beispiel, daß der Heroismus dessen, der sich, im Gefühl der Verantwortung für das Schicksal der Arbeiterklasse, unbekümmert darum, ein Bremser, ein Opportunist, ein Konterrevolutionär, ein Lakai der Bourgeoisie gescholten zu werden, mutig den Leidenschaften der eigenen Brüder entgegenwirft, um sie vor verhängnisvoller Niederlage zu bewahren, daß dieser Heroismus derselben Treue, derselben Liebe, derselben Hingebung entstammt wie die von der Romantik revolutionären Heldentums umworbene Tell-Tat von 1916. Lehren wir sie an diesem Beispiel, daß erst der stille, entsagungsvolle Heroismus des Verantwortungsgefühls die Früchte des romantischen Heroismus der revolutionären Selbstaufopferung in Sicherheit bringt.

Weit über Österreichs Grenzen hinaus hat Adlers Tat gewirkt. Seinen Schuß hörten die mißhandelten Serben in den k. u. k. Gefängnissen, hörten, im Trommelfeuer zitternd, die italienischen Arbeiter am Isonzo, hörten in

Fortsetzung auf Seite 8



Erscheinungsort Wien  
Verlagspostamt Wien 1010

**P. b. b.**

**Wenn unzustellbar, bitte zurücksenden  
an den Absender**

*Fortsetzung von Seite 7*

der Hölle an der Somme die französischen Proletarier: Einer doch, der sein Leben hinzugeben bereit ist, um gegen all das Ungeheuerliche seine Stimme zu erheben. Unvergeßlich bleiben jedem, der es erlebt hat, die Riesenkundgebungen, in denen die russischen Arbeiter in allen Städten und Städtchen zwischen der Ostsee und dem Großen Ozean gegen das Todesurteil über Adler protestierten. So wurde Adler den Arbeitern aller Länder zum Helden. Als es nach dem Krieg galt, die zerstörte Internationale wieder aufzubauen, warb sein Name für dieses Ziel. Er machte sich an die Arbeit. Er führte sie durch die Wirren der ersten Nachkriegsjahre zum vorläufigen, noch unvollständigen Abschluß. Er trat an die Spitze der Sozialistischen Arbeiterinternationale.

Quelle: „Der Kampf.“ Band 19, 1926, Seite 413 ff. (Leicht gekürzt, Zwischentitel von der Redaktion eingesetzt.)

*Michael Häupl/Ernst  
Nedwed/Peter Pelinka*

## Gegen den Strom

**Festschrift zum 70. Geburtstag  
von Josef Hindels**

**Erhältlich zum Preis von 120  
Schilling bei der SPÖ-Information,  
1014 Wien, Löwelstraße 18.**

## Oberösterreich

**Jahres-Berichtskonferenz.** Am 27. September 1986 hielt die Landesorganisation Oberösterreich des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer ihre Jahres-Berichtskonferenz für 1985 ab, zu der der Landesvorsitzende, Gen. Alfred Franzmayr, neben zahlreichen Teilnehmern auch Gen. BM a. D. DDR. Christian Broda als Gastreferent begrüßen konnte.

In seinen Ausführungen zeigte der Landesvorsitzende auf, daß der Bund auch 1985 wieder neue Mitglieder, insbesondere unter der Jugend, gewinnen konnte, so daß innerhalb der Landesorganisation nunmehr bereits der Anteil jüngerer Mitglieder jenen der seinerzeitigen Opfer überwiegt. Damit gelingt es dem Bund als einzigem Traditionsverband des antifaschistischen Widerstandes den Anschluß an die Zukunft zu gewinnen. Großes Gewicht genießt innerhalb des Bundes, so legte Franzmayr dar, die Aufklärung der Jugend über die Schrecken faschistischer Herrschaft und die solchen politischen Systemen immanenten Phänomene, wie Rassenhaß, Antisemitismus u. a.

In seinem Referat zur Stellung des BSF innerhalb der Gesamtpartei heute griff Broda auf den Bericht des Landesvorsitzenden zurück. Er führte aus, daß eine Organisation wie der Bund innerhalb und außerhalb der Partei zwei besondere Aufgaben zu bewältigen habe: zum einen Ansporn zu behördlicher Tätigkeit gegen Wiederbetätigung zu sein und zum anderen ideologische Immunisierung der Menschen gegen faschistisches Gedankengut durch Aufklärung zu betreiben; dabei sei letzteres das ungleich wichtigere Feld. Broda brachte dazu auch anschauliche Beispiele. Für die behördliche Tätigkeit die neuen gesetzlichen Regelungen im Bereiche des Verwaltungsverfahrens bezüglich des Einschreitens der Behörde, etwa bei der Verteilung von rechtsradikalem Schrifttum vor Schulen, und das Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes vom November 1985 über die Prüfungspflicht der Behörden hinsichtlich zum Beispiel der Verfassungsmäßigkeit der Zulassung von Personen zu Wahlen.

Seine Ansicht von Erziehungsarbeit erklärte Broda an der aktuellen Frage der Ausländerintegration in Österreich. Von den rund 140.000 Gastarbeitern, die zur Zeit in Österreich beschäftigt sind, sind knapp 100.000 bereits zehn

Jahre und länger hier, zumeist mit ihrer Familie; sie sind somit rechtlich bereits weitgehend Inländern gleichgestellt, ihre soziale Integration blieb bisher jedoch aus. Für die restlichen 40.000 gilt, daß sie nur etwa 1,5 Prozent der selbstständig Erwerbstätigen ausmachen — eine wirklich marginale Größe; Fremdenhaß, auch vielleicht aus Angst um den eigenen Arbeitsplatz, ist daher letztlich nur Wasser auf rechtsradikale Mühlen.

Als Beispiel für Bildungsarbeit zitierte Broda sodann aus der „Presse“ vom selben Tag, wo Univ.-Prof. Dr. Topitsch von der Universität Graz die Auffassung vertrat, Antifaschisten seien nur nützliche Idioten für die Zwecke der Sowjetunion. Hier gelte es, die Bevölkerung nachhaltig gegen solch reaktionäre Vorurteile, durchaus im Sinne faschismustheoretischer Ansätze, zu immunisieren.

An die Ausführungen des Referenten schloß sich eine lebhafte und überaus fruchtbare Diskussion an, die schließlich nur aus Zeitmangel beendet wurde.

## Neubau

**Jahresversammlung.** Am 24. September 1986 fand die Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Wiener Bezirksgruppen Neubau, Mariahilf und Josefstadt statt. Der Bezirksvorsitzende der SPÖ Neubau, LABg. Hans Brosch, überbrachte die Grüße der Bezirksorganisation und stellte die enge Verbundenheit mit den Freiheitskämpfern fest. Es folgte der Tätigkeits-, Kassier- und Kontrollbericht. Der Mitgliederstand beträgt 103. Bei der Wahl wurde der Vorstand einstimmig wiedergewählt:

Obmann	Genosse Franz Möldagl
Stellv.	Genosse Paul Kunz
Stellv.	Genosse Ferdinand Wasserberger
Kassier	Genosse Heinz Popelka
Schriftf.	Genossin Margit Czernetz
Beisitzer	Genosse Hans Brosch
	Genossin Margarete Schnekker
	Genosse Karl Hosztynek
Kontrolle	Genosse Eugen Skala

Anschließend sprach Genosse Prof. Josef Hindels zu dem Thema „Unsere Bundeshauptversammlung nach 60 Jahren Linzer Programm“.

## An unsere Leser!

Aus Platzgründen mußte die Rubrik „Sprechstunden“ in dieser Nummer unserer Zeitung entfallen. Wir bitten um Verständnis. Redaktionsschluß für die Nummer 11/12 ist der 30. November 1986.

*Die Redaktion*

Medieninhaber und Herausgeber: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus.  
Wien 1, Löwelstraße 18, Telefon 63 27 31. Hersteller:  
Vorwärts AG, 1030 Wien, Viehmarktgasse 4.